

Reisebericht über den Tur Abdin 2004

Vierzehn Tage mit vierzehn Freunden durch's Paradies

Von Elias Hannemann aus Münster

Wir alle hatten schon Vieles über Turabdin gehört. Eine Fülle von Geschichten, Anekdoten und Bräuchen war uns von unseren Eltern und Großeltern überliefert worden. Wir, das sind vierzehn junge Aramäer (Syrer) aus verschiedenen Städten Deutschlands, die sich vorgenommen hatten, vom 25. September bis zum 8. Oktober 2004 eine Rundreise durch Turabdin und die Städte Diyarbakir (aramäisch Omid), Adiyaman, Urfa (aramäisch Urhoy, früher Edessa, heute Sanliurfa) und Mardin zu machen; in der Überzeugung, dass nur derjenige seine Heimat richtig kennen lernen wird, der den heiligen Boden mit den Klöstern und Kirchen durchwandert und den Duft der Berge und Täler einatmet. Diese im Westen überwiegend verborgen gebliebene Perle im nördlichen Mesopotamien wollten wir neu entdecken.

I. Tag

Am Istanbuler Flughafen landeten nach und nach unsere Flieger aus verschiedenen Ecken Deutschlands, wonach wir unser erstes gemeinsames Ziel anvisieren konnten: die Provinzhauptstadt Diyarbakir. Am Flughafen angekommen, erwartete uns unser Chauffeur Sait Ustüner, ein aramäischer Reiseführer aus dem Dorf Midun, mit seinem Minibus, der für die nächsten zwei Wochen unser Fortbewegungsmittel war. Sait sollte sich während unserer Tour, auf der er unser ständiger Begleiter war, als ausgezeichneter Kenner des Turabdin entpuppen und die Gruppe des Öfteren durch humorvolle Erzählungen erheitern.

Nur ca. zehn Minuten dauerte die Fahrt zur ersten von ca. 30 Kirchen, die wir noch besichtigen sollten: die Mutter-Gottes-Kirche in Diyarbakir. Nach herzlichem Empfang durch Pfarrer Yusuf Akbulut und Malfono Saliba staunten wir nicht schlecht, als wir den wunderschönen Innenhof betraten und das erste Mal vor einer Kirche der ersten christlichen Jahrhunderte standen. Einen ersten Eindruck von den Essensgewohnheiten bekamen wir beim Abendessen: wunderbar schmeckendes, mit dem aus Europa nicht vergleichbares Obst und Gemüse (u.a. Melonen, Tomaten) und dazu frisches Brot und selbstgemachter Käse sollten auch die kommenden Tage die Mägen der Reisenden verwöhnen. Durch erste Unterhaltungen spürte jeder einzelne die Freundlichkeit unserer Gastgeber, die sich erfreut über unseren Besuch zeigten. Unsere erste Nacht verbrachten wir – getreu der Sitte unserer Vorfahren - unter sternklarem Himmel und Mondschein im Hof der Kirche. Alle Zeichen deuteten darauf hin, die kommenden zwei Wochen mit einer Reise durch's Paradies vergleichen zu können. Wo kann man schon Ende September bei 25°C die Nächte im Freien verbringen?

II. Tag

Der Tag begann wie jeder andere Tag auch mit einem Morgengottesdienst. Die Messdiener unter der Gruppe erfüllte es mit Stolz, in der Kirche zu dienen, wo die Heiligen Mor Jakob von Sarug und Mor Dionosyos Bar Salibi begraben sind. Nach dem Frühstück führte uns Pfarrer Yusuf durch die Kirche und erzählte von ihrer besonderen Geschichte und über die Lage der wenigen christlichen Familien in der Millionenstadt.

Das zweite Ziel war Adiyaman. Während der mehrstündigen Fahrt erheiterte sich die Reisegruppe durch Musik und Tanz. Ständig begegneten uns am Straßenrand große Felder mit Melonen, Baumwolle, Pistazien- und Feigenbäumen. Groß war die Versuchung, anzuhalten und sich dieser zu bedienen. Halt machten wir am riesigen Staudamm, der am Euphrat von den türkischen Behörden errichtet wurde. Die brütende Hitze der strahlenden Sonne machte uns schnell deutlich, dass unsere eher an mitteleuropäischen Klimaverhältnissen orientierte Kleidung nicht die günstigste war. Abends in der Mor Petrus und Mor Paulus – Kirche in Adiyaman angekommen, empfingen uns Mönch Malke und seine fünf Schüler, die ihn bei seiner seelsorgerischen Tätigkeit in den christlichen Familien der Stadt unterstützen. Nach dem gemeinsamen Abendgottesdienst und dem zur erfreulichen Gewohnheit werdenden Essen belehrte uns der Mönch und ermunterte uns, der Kirche und der Heimat treu zu

bleiben. Die Nacht verbrachten die männlichen Reisetilnehmer frei im Hof, während die weiblichen sich im Inneren der Kirche niederlassen konnten.

III. Tag

Dieser Tag sollte das erste kulturelle Highlight bieten. Nach fünf Stunden Schlaf (mehr sind in dieser Gegend auch nicht nötig), Morgengottesdienst um halb sechs und Frühstück machte sich die Gruppe auf den Weg zum Nimrud, ein Bergmassiv mit einer Spitze in ca. 2265m Höhe, das von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt worden ist. Diesen galt es zu besteigen bzw. zu besiegen, was teils zu Fuß, teils mit dem Minibus mit Bravour gemeistert wurde. Auf der Spitze angekommen, betrachteten wir die alte Kultstätte aus späthellenistischer Zeit mit riesigen Statuen heidnischer Gottheiten sowie die Grabstätte des Königs Antiochos I. Die allgemeine Stimmung fand ihren Höhepunkt, als wir Zeugen eines beeindruckenden Naturschauspiels wurden: auf der westlichen Seite ein wunderschöner, noch nie gesehener Sonnenuntergang, während gleichzeitig auf der Ostseite der aufgehende Mond nun zu sehen war. Beeindruckt von dem Erlebnis kehrten wir zurück nach Adiyaman, wo wir unsere zweite Nacht verbrachten.

IV. Tag

Nach dem Morgengottesdienst und herzlichen Danksagungen an Mönch Malke und seinen fünf Schülern verabschiedeten wir uns Richtung (Sanli-)Urfa, der nächsten Großstadt auf unserer Tour. In dieser Stadt, wo der aramäische König Abgar der Schwarze zur Zeit Christi regierte, wo der Heilige Ephräm der Syrer seine letzten zehn Lebensjahre verbrachte und wo einst eine der bedeutendsten aramäischen Hochschulen zu Hause war, besichtigten wir den Abrahams-Teich mit seinen unzähligen Fischen sowie auf einer Anhöhe eine alte Kultstätte aus antiker Zeit, von der eine Ruine übriggeblieben ist. Auf einer der zwei sich dort befindenden Säulen ist bis heute eine Inschrift auf „Estrangeloyo“, eine alte aramäische Schriftart, zu erkennen. Hier konnten die mehr und mehr zu Geschichts- und Kulturwissenschaftlern mutierenden Reisenden den Blick auf die Altstadt genießen, wobei leider zu hören war, dass die Stadt nur noch von Muslimen bewohnt wird.

Weiter ging es mit Sait und seinem Kleinbus Richtung Safran-Kloster (Deyrulzafaran, aramäisch „Dairo Dkurkmo“), wobei auf dem Weg die Provinzhauptstadt Mardin durchfahren wurde, die ca. 7 km vom Kloster entfernt ist. Hier angekommen bekamen wir Zimmer zugewiesen, die angesichts der vielen Besucher im Kloster fast alle besetzt waren. Dieses Kloster, 640 Jahre lang Sitz des Patriarchen der syrisch-orthodoxen Kirche, lässt heute mehr denn je durch sein Flair und durch seine hohe abgeschiedene Lage seine Besucher ins Staunen geraten. Der Bischof der Diözese Mardin mit Sitz im Kloster, Patriarchalvikar Mor Philoxinos Saliba Özmen, zeigte sich sehr erfreut über unseren Besuch und machte deutlich, dass jeder, der das Kloster besuchen will, herzlich willkommen ist. Bei einer gemeinsamen Tasse Tee im schönen Innenhof des Klosters berichtete er uns von der gegenwärtigen Lage des Klosters sowie von den siebzehn Schülern, die derzeit von den zwei Mönchen im Kloster, Mönch Saliba und Mönch Nathanael, unterrichtet werden. Abends genossen wir auf den Dächern des Klosters die wunderschöne Aussicht sowie bis spät in die Nacht den Mondschein und die Sterne, nach denen man praktisch mit der Hand greifen konnte.

V. Tag

Unser Morgen begann Punkt sechs Uhr mit dem Glockenläuten zum Morgengottesdienst, was bedeutend schöner ist als das nervende Klingeln eines Weckers. Nach dem gemeinsamen Frühstück widmeten wir uns der nächsten Herausforderung: die Erkundung der Stadt Mardin mit ihren kulturellen und geschichtlichen Besonderheiten. Hier, wo die Einheimischen einen arabischen Dialekt sprechen und ca. 70 christliche Familien leben, durchforsteten wir einzelne Läden nach passender Kleidung, jedoch ohne großen Erfolg. Wir besuchten die legendäre Kirche der 40 Märtyrer und bewunderten das schöne Innere mit den kostbaren Gemälden. Es erfüllte einen mit Stolz und Glückseligkeit, die Kirchen und Klöster zu sehen, in denen unsere Eltern und Großeltern groß geworden sind. Wir machten einen kurzen Abstecher ins nahe gelegene Dorf Bnebil, wo bis heute Chorepiskopos Jakob seine Gemeinde aus ca. einem Dutzend christlicher Familien betreut. Nachdem die Dorfkirche Mor Jakob erkundet war, konnten wir in Gesprächen - unter Granatäpfel- und Feigenbäumen auf dem Boden liegend - mit den Dorfbewohnern Näheres über ihre kulturellen Gewohnheiten erfahren. Da der Durst der Gruppe nach Geschichte und Kultur noch längst nicht gestillt war, besuchten wir in Mardin die Mort Schmuni-Kirche, wo uns der für Mardin zuständige Geistliche, Chorepiskopos Gabriel, die Geschichte vom Märtyrertod der Heiligen und ihrer sieben

Söhne erzählte. Tief beeindruckt vom Gesehenen schilderten wir abends zurück im Kloster unsere Erlebnisse und verbrachten eine weitere Nacht im warmen Freien.

VI. Tag

Nach einem Rundgang, bei dem uns ein Klosterschüler über die Geschichte des Klosters aufklärte und bei der wir die „Beth Kadische“ (Grabstätte der Heiligen, u.a. vom berühmten Metropoliten Mardins Mor Philoxinos Yuhanon Dolabani) zu sehen bekamen, verabschiedeten wir uns vom Bischof und bedankten uns für die herzliche Freundlichkeit, die man uns - wie auf der gesamten Reise durch unsere Heimat - entgegen gebracht hatte. Nun verstand auch der Letzte, was gemeint ist, wenn im Volksmund von „Hubo du Athro“ (Liebe der Heimat) die Rede ist. Über die alte Ruinenstadt Dara fuhren wir nach Nsibin (Nusaybin), zu der Großstadt im Süden des Turabdin an der Staatsgrenze zu Syrien. Wir besichtigten die berühmte Kirche des Mor Jakob sowie den Sarkophag des Heiligen, der Lehrer des Mor Ephräm war und hier in der berühmten Hochschule lehrte, unterhalb der Kirche. Die einzig christliche Familie der Stadt, die die Tore der Kirche für die Besucher öffnet und bestärkt durch ihren Glauben hier ausharrt, was unseren Respekt und Bewunderung hervorrief, erzählte uns über die Geschichte der Kirche sowie über die Ausgrabungen, die momentan auf ihrem Gelände stattfinden. Nach einem kurzen Halt am Grenzübergang zu Syrien, wo wir die Großstadt Qamishli, in der Tausende von syrischen Christen leben, sehen konnten, fuhr uns der nimmer müde werdende Sait am Berg Izala vorbei zum „weißen Wasser“ (aramäisch „Maye Hewore“), wo Tische und Stühle im kristallklaren Wasser platziert sind und die Gäste mit frisch gegrilltem Fisch ihre Mägen verwöhnen können. Hier galt es, seine tänzerischen Fähigkeiten im Wasser, eine Muss-Aktivität im „weißen Wasser“, zur Kemente-live-Musik unter Beweis zu stellen. Der allgemeinen Beurteilung zu Folge konnte sich das Ergebnis sehen lassen. Wir genossen die unglaublich schöne Atmosphäre dieses Ortes, bevor wir das Zentrum des Turabdin anvisierten: die zentrale Kreisstadt Midyat.

Am Dorf Anhel vorbei fuhr uns Sait zum „Dörtyol“, dem Zentrum von Midyat, wo sich die vier Wege aus den vier Himmelsrichtungen in die Stadt kreuzen. Vorbei am Kloster Mor Abrohom gelangten wir zum geistlichen Zentrum des Turabdin: das Mor Gabriel - Kloster, das ca. 23 km von Midyat entfernt ist. Keiner von der Gruppe hatte mit dieser gigantischen Größe gerechnet, mit einem Gelände, das sich über vier Kilometer erstreckt sowie mit zahlreichen neuen Bauten und Mauern, so dass man sich ohne Weiteres im Kloster verlaufen konnte. Das über 1600 Jahre alte Kloster, über das ganze Bücher geschrieben wurden, ist Bischofsitz des Erzbischofs der Diözese Turabdin, Metropolit Mor Timotheos Samuel Aktas, der seit 20 Jahren die Geschicke der Erzdiözese leitet. Dazu leben hier neben Mönch Touma und Mönch Gabriel vier Schwestern sowie ca. 30 Schüler, die u.a. vom Archidiakon Isa Garis, der „rechten Hand“ des Erzbischofs, täglich unterrichtet werden; darüber hinaus war das Kloster voller Besucher aus Europa, so dass wir einige bekannte Gesichter zu sehen bekamen. In den Abendstunden lernten wir das richtige Klosterleben kennen, wozu u.a. die strikte Trennung von Männern und Frauen beim Essen und bei der abendlichen Unterhaltung gehört – so wie es in der Geschichte üblich war. Malfono Isa Garis schilderte uns die gegenwärtige Lage des Turabdin und ermunterte uns, über diesen zu berichten und ihn noch transparenter zu machen. Wir verbrachten die laue Sommernacht teils in zugewiesenen Zimmern, teils auf dem schönen Balkon unter dem Licht des in lila strahlenden Kreuzes des Klosters.

VII. Tag

Die nächsten Tage sollten wir endlich die Dutzende von Dörfern im Turabdin mit all ihren kulturellen und geschichtlichen Schätzen, mit ihren dramatischen Geschichten voller Wolken, dunkler Schatten und hellem Licht besuchen. Nach dem Morgengottesdienst um halb sechs und dem Frühstück fuhren wir nach Midun, wo uns Pfarrer Malke, der Geistliche des Dorfes, erwartete. Gemeinsam fuhren wir zum nahe gelegenen Dorf Bashok (Beth Ishok), wo wir am Gedenktag der Heiligen Mor Adai und Mor Abai (1. Oktober) einen Gedenkgottesdienst in der Kirche, die ihren Namen trägt, hielten. Zurück in Midun zeigte uns Sait, der jeden und alles kannte und auch noch das Gegenteil davon, sein Haus, wo wir später noch Gäste sein sollten. Dabei ergab sich auch die Gelegenheit, Freunde und Bekannte, die man noch nie bzw. seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, wieder zu treffen. Immer wieder lernten wir auf unserer Tour Leute kennen, die Leute kannten, die unsere Leute kannten. Nach dem Motto „nach dem Dorf ist vor dem Dorf“ fuhr die Gruppe im Turabdin-kompatiblen Outfit weiter nach Azakh (Beth Zabdai), wo die Mutter-Gottes-Kirche, die unter Denkmalschutz steht, besucht wurde. Die Verwunderung war groß, als tatsächlich im noch von ca. fünf christlichen Familien bewohnten Ort ein Internetcafé entdeckt wurde, das wir gleich nutzten, um Grüße nach Deutschland zu schicken; und das per Email aus Azakh. Weiter ging's ins Dorf Gawoyto (Sare), das Dorf, das von den ehemaligen christlichen Bewohnern unter Einsatz des Erzbischofs aus der Hand der Kurden zurückgewonnen

werden konnte und trafen dort auf syrische Christen, die aus Europa gekommen waren und in ihr Dorf zurückkehren werden. Das nur 3 km entfernte Nachbardorf Bsorino (Beth Sbirino, „Haus der Hoffnung“) war das nächste Ziel. Hier war es ein wunderbarer Augenblick, die vielen Schülerinnen und Schüler der Pfarrschule zu sehen und das Vaterunser von ihnen vorgesungen zu bekommen. Ihr Lehrer, Malfono Jakob, zeigte uns die bekannteste Dorfkirche Mor Dodo, eine von 25 Kirchen in Bsorino, wo sich auch das Grab des Heiligen befindet. Er teilte uns mit, dass noch etwa 20 Familien im ausschließlich von syrischen Christen bewohnten Dorf leben. Wie in jedem anderen Dorf auch, hatte man die Möglichkeit, seine Verwandten zu besuchen und dabei wunderbare Augenblicke zu erleben. Abends kehrten wir ins Kloster Mor Gabriel zurück und freuten uns schon auf den nächsten Tag, an dem die Dörfer Kfarburan, Arbaye und Dairo Daslibo (Kloster des Kreuzes) auf dem Programm standen.

VIII. Tag

Nach dem Morgengottesdienst und dem Frühstück bekamen wir eine Audienz beim Erzbischof, bei der er uns klar machte, dass der Turabdin mit seiner Geschichte, mit den widrigen Erfahrungen, die die geographische Lage mit sich bringt, mit den Hunderten von geistlichen Führern und Gelehrten, die er hervorgebracht hat, nicht vergessen werden darf. Die Vergangenheit des Turabdin fordere uns dazu auf, für eine Erneuerung der Dörfer, über die der Geist der Geschichte weht, einzutreten, um ihren spirituellen Schatz zu bewahren. Wir bedankten uns dafür, dass wir seine Gäste sein durften, für die Betreuung durch seine Helfer und Schüler sowie dafür, dass er sich seit mittlerweile 20 Jahren in unermüdlichem Einsatz für die Rechte der christlichen Bevölkerung einsetzt und für die Bewahrung des Kulturerbes Turabdin eintritt. Nach einer ausgiebigen Kloster-Führung durch eine Schwester, die uns die Geschichten, die hinter diesen altherwürdigen Mauern stehen, erzählte, so dass sich langsam aber sicher unsere flüchtigen Kenntnisse zu geballter Kompetenz erweiterten, nahmen wir Abschied von diesem beeindruckenden Ort und fuhren mit unserer Tour fort; über Midyat nach Kfarburan, wo wir die heruntergekommene Kirche Mor Kuriakus sahen sowie nach Arbaye, wo wir ebenfalls mit traurigen Augen die Kirchen Mor Gewargis und Mor Sobo besichtigten, die leer stehen, da der christliche Teil der Dorfbewohner seit einiger Zeit ausgewandert ist. Im letzten Dorf des Tages, Dairo Daslibo, erlebten wir einen Abend lang das traditionelle Dorfleben mit Abendessen auf dem Boden unter klarem Sternenhimmel und ließen uns durch die Geschichten des humorvollen „Dorfältesten“ erheitern. Die ca. ein Dutzend ausschließlich christlichen Einheimischen gaben uns ein Gefühl, zu Hause zu sein, und so verbrachten wir unsere erste Nacht im Dorf.

IX. Tag

Nach einem Rundgang durch das kleine Dorf, das früher ein Kloster war und in dem sich das Grab des Heiligen Mor Aho befindet, verabschiedeten wir uns von unseren Gastgebern und fuhren vorbei an Zaz, Kafro Elayto, Yardo, Bote und Achlah nach Midyat, wo uns unsere Mägen zum nächsten Restaurant leiteten. Nächstes Dorf war Mzizah, wo noch ein halbes Dutzend syrisch-christlicher Familien leben. Man zeigte uns die Kirche Mor Yuhanon, die restauriert werden soll. Bei einem älteren christlichen Ehepaar hatten wir die Möglichkeit, uns mit selbstgebackenem Brot und frischen Weintrauben zu stärken. Weiter ging es nach Inwardo („Quelle der Rose“), wo ebenfalls noch einige Christen leben und mehrere ins Dorf zurückkehren wollen. Wir besichtigten die berühmte Kirche Mor Hadbschabo und bekamen einen unverkennbaren Eindruck des spirituellen Schatzes dieser antiken Mauern.

Nicht nur diese, sondern auch die Landschaft des Turabdin bietet Unverkennbares. Überall auf unserer Tour von Dorf zu Dorf begegneten uns Karstformen aus Kalkgestein mit leeren Höhlen, nackten Felsen und scharfen Gräten. Das Weiß und Gelb des Kalks und Kalksandsteine bestimmt das Landschaftsbild des Turabdin, wobei zwischendurch rote Felder in Karst aufleuchten. Auch die Weidewirtschaft, die immer noch ein fester Bestandteil dieses Gebietes ist, begegnete uns des Öfteren in Form von großen Ziegen- und Schafsherden, die –wie wir feststellen mussten - überall auf Straßen und Wegen Vorfahrt genießen.

Abends steuerten wir auf unser nächstes Kloster zu: Mor Jakob Hbshojo in Salah, bevor wir das Glück hatten, in Midyat, wo ca. 70 christliche Familien leben, bei einem einmaligen Ereignis dabei zu sein: die Eröffnungsfeier („Open-air-Hago“) des neu gegründeten Kulturvereins der syrischen Christen in Midyat. Die drei Sänger Edward Joseph, Yusuf Saliba sowie Bedri Ayseli brachten mit ihrer Musik die ca. 500 Gäste aus ganz Turabdin und außerhalb ausgiebigst zum Tanzen, wobei das hervorragend gespielte Theaterstück über die Rückkehr in den Turabdin nicht minder zur Erheiterung beitrug. So

verbrachten wir einen Abend transzendenter Glückseligkeit, bevor wir nachts ins Kloster zurückkehrten.

X. Tag

Nach dem Gottesdienst und dem Frühstück zeigte uns Mönch Saliba, neben Abt Jakob und Mönch Doniel sowie zweier Schwestern einer der fünf Geistlichen, das seit 1965 wieder bewohnte Kloster und klärte uns ausführlich über seine wechselhafte Geschichte auf und wies uns darauf hin, dass zur Zeit sieben Schüler in der klösterlichen Lehre unterrichtet werden. Nach herzlichen Danksagungen für die liebevolle Gastfreundschaft sowie für die Broschüren über das Kloster, die jeder einzelne erhalten hatte, fuhr die Truppe, die Goethes Wort, dass ein gescheiter Mensch auf Reisen die beste Bildung erfährt, eine ganz neue Bedeutung verlieh, wieder nach Midyat, wo wir nach Besichtigung der Kirchen Mor Barsaumo, Mor Akhsnojo sowie Mort Schmoni, in denen überwiegend Chorepiskopos Addo seinen Dienst leistet, Gelegenheit bekamen, die Einkaufstraßen mit den vielen Obst- und Gemüseständen sowie den Goldläden, die überwiegend syrischen Christen gehören, zu erkunden. Bevor wir unsere Tour ins nächste Dorf fortsetzten, besuchte ein Teil der Gruppe das neue Vereinslokal, während andere die günstigen Preise in der Stadt für Geschenke nach Hause nutzten.

In Bekusyone (Beth Kustan) angekommen, erzählte uns Dorfpfarrer Gabriel nach dem gemeinsamen Gottesdienst in der Kirche Mor Elijo vom Dorf, in dem auch der Vater des Bischofs Mor Dioskoros Benjamin Atas aus Schweden weilte. Wir verließen Bekusyone, wo noch ca. fünfzehn christliche Familien leben, in Richtung Hah. Die berühmte Mutter-Gottes-Kirche sollte uns die nächste Übernachtungsmöglichkeit geben, nachdem wir vom Mönch Musche sowie seinen drei Helfern empfangen wurden.

XI. Tag

Nach gemeinsamem Gebet mit dem Mönch um halb sechs sowie einem Frühstück mit leckeren Eiern, deren Geschmack nicht zu vergleichen ist mit denen aus Europa, zeigte uns ein Einheimischer die Kirche, die eine besondere Atmosphäre bietet. Wir bedankten uns beim verehrten Mönch, dass wir seine Gäste sein durften. Weiter besichtigten wir das Dorf, in dem wir von einer der rund fünfzehn syrisch-christlichen Familien auf eine Tasse Tee eingeladen wurden und von der wir selbstgemachte, aus Perlen bestehende Kreuze geschenkt bekamen. Weitere besuchte Dörfer an diesem Tag waren Kfarze, wo wir die Kirche Mor Hzozojel sahen, sowie Urdnus mit der restaurierten Kirche Mor Kuriakus und Kafro Tahtoyto, wo die neu erbauten Häuser mit all ihrer Pracht und Schönheit zu bewundern waren. Dieses Dorf soll im September diesen Jahres von zurückkehrenden ehemaligen Dorfbewohnern neu besiedelt werden, wie uns einer von ihnen berichtete. Nach dem Besuch der Mor Jakob-Kirche, die ebenfalls restauriert werden soll, führte der immer muntere Sait die Reisenden ins geschichtsträchtige Kloster Mor Malke in Arkah (Harabale), das letzte Kloster auf der Tour. Hier leben neben Abt Jeshu und Mönch Aziz zwei Schwestern sowie drei Klosterschüler, die die Geistlichen unterstützen. Nach abendlicher Unterhaltung bei einer Tasse Tee mit Mönchen und weiteren Gästen, die im Kloster waren, ließen wir uns vom verehrten Abt die wundersame Geschichte des Mor Malke erzählen, dessen Grab sich im Kloster befindet.

XII. Tag

Nach dem üblichen Ablauf des Morgens zeigte man uns den legendären Stein über einer Zisterne im Hof des Klosters sowie das Grab des Mor Malke in der Krypta, bevor wir uns ins Dorf Arkah verabschiedeten, wo ca. 30 christliche Familien leben. Mit weiterhin ungebrochenem Verlangen nach alten Altären, Gemälden und Mauern besichtigten wir die Kirche Mor Ephräm und Mor Theodoros, in der jedem der zwei Heiligen ein Altar geweiht ist. Die Gruppe machte sich auf den Weg an den Nordrand des Turabdin, in die Stadt Hesno Dkifo (Hasankeyf), die früher Bischofsitz war, in der heute aber nur noch Muslime leben. Wir genossen den Blick von der berühmten Brücke auf den Tigris sowie das Essen von frisch gegrilltem Fisch mit Tischen und Stühlen im Fluss selbst. Während sich ein Teil auf die Erkundung der vielen Höhlen und alten Mauern machte und andere unter Strohdächern am Fluss „Taula“ (Backgammon) spielten, ließ es sich der harte Kern der Truppe nicht nehmen, trotz erstmalig während der vierzehn Tage aufkommender Wolken im kalten Wasser des Tigris zu schwimmen. Zurück in Midyat hatte jeder die Möglichkeit, in seinem Heimatdorf zu übernachten, wobei der Großteil den Abend bei unserem Freund Sait in Midun verbrachte, wo trotz eines Stromausfalls im Beisein von alten Freunden und Bekannten ein schöner Abend zu Ende ging.

XIII. Tag

Nachdem alle aus ihren Heimatdörfern zurück in Midun waren, führte man uns durch dieses Dorf, das ausschließlich von rund 40 christlichen Familien bewohnt wird. Wir bekamen neben einem Fuß- und Volleyballfeld den großen Teich (im Volksmund „Raumo“) des Dorfes, die „Teufelsschlucht“ („Schaluo“) sowie die Tropfhöhle in ihrem Inneren zu sehen. Weiterhin besichtigten wir die letzte Kirche auf unserer Tour, die Dorfkirche Mor Jakob, in der uns Malfono Lahdo über ihre Geschichte aufklärte.

Ein letztes Mal saß die Gruppe im Hof des verehrten Freundes Sait und genoss den letzten warmen Abend im Dorf, bevor wir uns von neu gewonnenen Freunden sowie alten Bekannten verabschiedeten und uns herzlichst für ihre Offenheit bedankten.

Über Midyat und Mardin fuhren wir spät am Abend zurück nach Diyarbakir in die Mutter-Gottes-Kirche, wo unsere Rundreise begonnen hatte und von wo wir am nächsten Morgen Richtung Flughafen aufbrechen sollten.

XIV. Tag

Nachdem wir eine letzte Nacht im Freien genossen und ein letztes Mal die Heilige Messe in der antiken Kirche feierten, galt es auch von unseren letzten Gastgebern, insbesondere Pfarrer Yusuf sowie Malfono Saliba [*Red. Acis*], Abschied zu nehmen. Im Flughafen Diyarbakir trennten wir uns schweren Herzens von unserem ständigen Begleiter und lieben Freund Sait, der als Reiseführer nur zu empfehlen ist.

In Istanbul gelandet, verstreute sich die Gruppe in alle Richtungen, leider viel schneller als sie zusammengefunden hatte. Es fiel nicht einfach, nach all den gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnissen sich zu trennen, so dass einige Tränen flossen. Aber auch das ist Turabdin: Leute, die sich zum Teil vor der Reise überhaupt nicht kannten, haben durch ihre gemeinsame Heimat zueinander gefunden und sind sich durch gemeinsam Erlebtes verbunden geblieben.

Die vierzehn Freunde: Christine Altunkaya, Aylin Aslan, Elisabeth Dogan, Julia Dogan, Nurcan Dogan (alle aus Braunschweig), Nazira und Sara Dari (beide aus Gütersloh), Aho Esen (aus Bocholt), Sabri und Maria Gelen, Raul Joël Simon (alle aus Heilbronn), Elias Hannemann (aus Münster), Matai Korkmaz (aus Pohlheim), Jesaja Tan (aus Hannover)

Liebe Leser! Wieviel man auch über Turabdin schreibt, wieviel man auch erzählt, kein Bericht der Welt wird das herüberbringen können, was man selber erfährt und erlebt, wenn man das erste Mal dieses heilige Land besucht. All das zu beschreiben, was man an Emotionen und Erfahrungen hier verinnerlicht, ist nicht möglich. Auch tausend geschossene Bilder sowie Dutzende von Videoaufnahmen geben nur einen Hauch von dem wieder. Deshalb ein Aufruf auch im Namen der Volksangehörigen im Turabdin an alle, die an einer Bewahrung einer jahrtausendelangen Tradition und eines Kulturerbes interessiert sind:

Besucht diese für viele verborgen gebliebene Perle inmitten Südostanatoliens und entdeckt verlorengelaubte Sitten und Bräuche. Geht und seht die Landschaft mit den vielen Bergen und Tälern in rund 1000m Höhe und erfährt, warum dieses Land als Paradies bezeichnet wird. Geht und bewundert die Einfachheit und Gelassenheit der hier lebenden Menschen mit ihrer tiefen Verwurzelung in ihrem Glauben. Nicht nur ihr werdet Erfahrungen machen, sondern die Erfahrungen werden auch euch machen. Die Lage ist ruhiger denn je, kein Mensch wird euch fragen, was ihr hier wollt, denn dieses Gebiet ist ein Stück Heimat geblieben - bis heute.

Jeder, der in irgendeiner Beziehung zum Turabdin steht, sollte diesen gesehen haben, denn jemand, der nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht, wohin er geht. Oder um mit den Worten des heiligen Ephräm des Syrers, der „Harfe des Heiligen Geistes“ zu sprechen: Furchtbar ist die Schreckenstat, dass jemand seinen Schöpfer leugne, gewaltig ist der Frevel, dass jemand seinen Ursprung schmähe.